

Russlandtag Mecklenburg-Vorpommern: „Ich bin stolz ein Russlandverstehender zu sein“

Ein subjektiver Tagungsbericht von Dr. Hans Janus

Dass der Russlandtag des Landes Mecklenburg-Vorpommern überhaupt stattfand, grenzt schon fast an ein Wunder. Die vorab geäußerte Kritik war massiv, in den Medien, in der Politik und selbst die Landesregierung, in der die Veranstaltung immer wieder kritisch erörtert wurde, soll keineswegs einig gewesen sein.

Nachdem feststand, dass der Russlandtag stattfindet, erfolgte die Abstimmung mit den Füßen. Die Zahl der Anmeldungen stieg von Tag zu Tag und war überwältigend. Fast 500 Teilnehmer, davon etwa 150 aus Russland, meldeten sich für die Konferenz an. Sicher hatte die Tatsache, dass Bundeskanzler a.D. Gerhard Schröder einen Vortrag halten würde, einen Einfluss auf dieses Ergebnis. Aber erkennbar bestand ein großes Bedürfnis dafür, im Kreis der im Russlandgeschäft Tätigen einen Austausch über die aktuelle Situation zu führen. Auch die DRJV war mit vielen Mitgliedern vertreten. Das Ostinstitut Wismar, durch die Kollegen Prof. Steininger und Dr. Schramm immer wieder in der DRJV aktiv, gehörte zu den Mitveranstaltern. Sein Vorsitzender, der ehemalige Ministerpräsident Nordrhein Westfalens und Bundesminister für Wirtschaft a.D. Dr. Wolfgang Clement hatte in den letzten Monaten wiederholt für den Russlandtag geworben und war in der Konferenz omnipräsent und als Gesprächspartner gesucht.

Und doch sollte es ein regionales Treffen sein. Dies wurde immer wieder betont, nicht zuletzt von Ministerpräsident Sellering in verschiedenen Redebeiträgen. Tatsächlich dominierten die Unternehmen aus Mecklenburg Vorpommern, davon nicht wenige mit nennenswerter russischer Kapitalbeteiligung, z.B. aus dem Schiffbau und der Holzindustrie. Das Ausmaß der wirtschaftlichen Kooperation zwischen Mecklenburg Vorpommern und Russland, speziell mit der Partnerregion Leningrader Gebiet, ist bemerkenswert und war für viele der Teilnehmer überraschend. Aber so erklärt sich auch die hohe Zahl der russischen Teilnehmer an der Konferenz. Schon der Tagungsort hatte eine ganz besondere Ausstrahlung. Das in die Jahre gekommene Hotel Neptun in Rostock-Warnemünde und das dortige Kurhaus erinnerten an den Versuch der DDR Tourismuswirtschaft, Weltstandard zu demonstrieren. Und trotz massiver Modernisierungen blieb ein atmosphärischer Rest von "damals". Das spürten die Teilnehmer und fühlten sich dabei keineswegs unwohl. Denn die Mehrzahl der deutschen Teilnehmer kam aus der Region oder aus den neuen Bundesländern. Sie haben eine DDR-Vergangenheit, viele haben in der Sowjetunion studiert, sehr viele sprechen Russisch. Da stellt der Dialog kein sprachliches Problem dar. Man spricht Russisch oder Deutsch,

nicht Englisch.

Der Bundeskanzler a.D. verspricht, bevor er zu den Fragen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit kommt, auch kurz zur politischen Lage Stellung zu nehmen. Genau darauf hatte sein großes Publikum gewartet. Und erwartungsgemäß nimmt die Politik fast die ganze Zeit seiner Rede ein. Schröder spricht staatsmännisch, man sieht und spürt, wie er diesen Auftritt genießt. Für ihn ist dies ein Heimspiel. Die Zustimmung ist groß und der Applaus am stärksten als er betont, er schäme sich nicht, im Gegenteil, er sei stolz darauf, ein Russlandversther zu sein. Dialog, so der Bundeskanzler von 1998-2005, bedeute ja nicht, Kritisches zu verschweigen. Nur wer miteinander spricht, wer versucht, die andere Seite zu verstehen, kann zum Brückenbauer einer neuen Verständigung werden. Wer würde da widersprechen. Auch als Schröder vorschlägt, ähnlich wie mit Frankreich solle man eine Kommission von Historikern aus Russland, Polen und Deutschland einsetzen und ihr den Auftrag erteilen, ein für alle drei Länder einheitliches Schulbuch zur europäischen Geschichte zu entwickeln, ist ihm die Zustimmung der Anwesenden gewiss.

Erst im letzten Teil seiner Rede kommt der ehemalige Bundeskanzler auf die aktuellen Sanktionen von EU und USA gegenüber Russland zu sprechen. Er betont die nachteiligen Wirkungen dieser Maßnahmen. Sie hätten eine Schneise in die gemeinsamen Wirtschafts- und Finanzbeziehungen geschlagen. Schröder macht kein Hehl daraus, dass er die Sanktionen für falsch hält. Vor allem die Verschärfung der EU-Sanktionen nachdem die Konfliktparteien sich in Minsk auf einen Waffenstillstand verständigt hatten, kritisiert Schröder scharf. Das kommt gut an bei seinem Publikum und es trifft den Grundton der ganzen Veranstaltung. Die Sanktionen müssen weg, sie sind politisch falsch und wirtschaftlich schädlich für beide Seiten. Schröder, der Genosse der Bosse, ist in seinem Element, das Publikum lauscht hingebungsvoll.

Immerhin, auch die Rechtsfragen im deutsch-russischen Wirtschaftsverkehr bleiben in der Rede nicht ausgespart. Dass auf russischer Seite über Enteignung ausländischen Investitionskapitals gesprochen wird, kritisiert Schröder vor allem mit dem Hinweis, dass zwei Drittel aller Auslandsinvestitionen in Russland aus der EU kommen. Deshalb fordert er von Russland klare Eigentums- und Investitions Garantien und er kritisiert die zahlreichen nichttarifären Handelshemmnisse, die Russland ungeachtet seines WTO-Beitritts eingeführt hat.

Und trotzdem bleibt die Rede letztlich unbefriedigend. Denn Schröder schafft es, die Worte Ukraine, Krim, Luhansk und Donezk in seiner Rede nicht auszusprechen. Das ist schon politisch meisterlich, man könnte aber auch sagen dreist. Wer nur zum Dialog aufruft und die Folgen der Ukraine-Krise kritisiert, ohne aber die Ursachen beim Namen zu nennen, dem wird man den Vorwurf der Unausgewogenheit nicht ersparen können. Als ein niederländischer Journalist dann in der Diskussion höflich aber bestimmt nachfragt, warum denn die Situation in der Ukraine nicht angesprochen worden sei, wird er vom Moderator abgewürgt. Dies sei ein Wirtschaftskongress und von politischen

Statements sei abzusehen. Hätte dieser Grundsatz auch beim Bundeskanzler a.D. gegolten, seine Rede wäre auf ein Minimum zusammengeschmolzen. Dabei hatte der Fragesteller nur in nüchternen und nicht anklagenden Worten das tragische Schicksal der 298 Opfer des Fluges MH 17, darunter 196 Niederländer, angesprochen. Hier hätte sich dem Altbundeskanzler zuletzt die Chance geboten, das Mikrophon zu ergreifen und ein klares Statement zu den Ursachen der aktuellen Krise zu machen. Er, der Rechtsanwalt, hätte sich klar zu Verstößen gegen das Völkerrecht positionieren können. Er ließ auch diese Möglichkeit ungenutzt verstreichen.

Immerhin war die Rede Schröders noch von erheblichem Unterhaltungswert. Gleiches kann man von der Rede des russischen Botschafters Grinin nur begrenzt und von der Rede des Gouverneurs Drosdenko des Leningrader Gebiets überhaupt nicht sagen. Die Erosion des Vertrauens schildert Grinin als ein besonders gravierendes, wenngleich weniger sichtbares Problem der Sanktionen. Grinins Rede war fakten- und zahlenreich im Hinblick auf die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen, aber sie hatte auch einen drohenden Tonfall, insbesondere dort, wo er die Umorientierung Russlands zu den asiatischen Märkten betonte. Hohe Devisenreserven, eine niedrige Staatsverschuldung und die verstärkte Zusammenarbeit mit den BRICS-Staaten, nicht zuletzt im Aufbau der BRICS-Entwicklungsbank zum Ausdruck kommend, würden den Schaden der Sanktionen für Russland in Grenzen halten. Dass Russland für die EU kein strategischer Partner mehr sei, wie es die neue EU-Außenbeauftragte gesagt haben soll, schrieb der Botschafter allerdings eher der emotional aufgeladenen Situation zu. Dennoch, mit der Eurasischen Wirtschaftsunion zwischen Russland, Kasachstan, Belarus, Armenien und Kirgisistan bieten sich Russland auch andere Möglichkeiten im Osten und Süden. Der Beitrag von Gouverneur Drosdenko beschränkte sich dann ausschließlich auf die trockenen Zahlen der Wirtschaftsentwicklung des Leningrader Gebiets und der Zusammenarbeit mit Mecklenburg Vorpommern. Die Rede Drosdenkos erinnerte nicht wenige Zuhörer an Rechenschaftsberichte sowjetischer Kombinatdirektoren.

Sehr viel weniger politisch und umso fruchtbarer waren die sich anschließenden Workshops, in denen ein echter Fachdialog zwischen deutschen und russischen Experten zu unterschiedlichsten Fragen der Zusammenarbeit geführt wurde. Neben der lauten Politik war dies der positive Ertrag dieser wichtigen Veranstaltung. Sie hat ein Zeichen gesetzt dafür, dass man auch in schwierigen Zeiten den Dialog nicht abreißen lassen darf. Das ist auf wirtschaftlicher Ebene leichter und keineswegs weniger wichtig als in der Politik. Auf mittelfristige Sicht wird dieses breite und belastbare Fundament der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen sich als dauerhafter erweisen als die gegenwärtig so schwer beschädigten politischen Beziehungen. Von Rostock-Warnemünde geht ein klares Signal aus: Die Wirtschaft kann und will durch Dialog und Kontinuität, durch Vertrauen und Zusammenarbeit einen Beitrag leisten zur Überwindung der aktuellen Krise. Bei aller Schwergewichtigkeit des politischen Zerwürfnisses ist dies ein Hoffnung spendendes Signal.